

**Israelsonntag (12.08.2007)**  
**Pfarrer Stefan Hradetzky über Joh. 4, 19-26**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext malt uns eine lebendige Szene vor Augen (Joh. 4, 1-18<sup>1</sup>). Als Jesus erfuhr, wie aufgebracht die Pharisäer darüber waren, daß er so viele Nachfolger gewann, verließ er die Provinz Judäa und machte sich auf den Weg zurück ins nördliche Galiläa. Bei der Stadt Sychar, die direkt an der Handelsstraße lag, machte Jesus mit seinen Jüngern eine kleine Erholungspause. Müde vom Wandern setzte sich Jesus den Brunnen, von dem man sich erzählt, Jakob, der Enkel Abrahams, habe ihn einst gegraben. Jesus taten die Füße weh. Deshalb blieb er am Jakobsbrunnen sitzen, während die Jünger in die Stadt gingen, um etwas zum Essen zu kaufen. Da kam eine Samariterin zum Brunnen, um Wasser zu holen. Jesus bat sie, ihm etwas zu trinken zu geben. Die Frau fragte überrascht: «Du bist doch ein Jude! Wieso bittest du mich um Wasser, wo ich doch eine samaritische Frau bin?» Denn normalerweise wollten die Juden nichts mit den Samaritern zu tun haben. Zwischen den beiden entwickelt sich ein Gespräch. Die Frau ist überrascht, weil Jesus die intimsten Dinge über ihr Leben weiß. Erstaunt meint darauf hin die Frau: «Ich sehe, Herr, du bist ein Prophet! An dieser Stelle setzt der Predigttext ein.

Lesung: Joh 4, 19-26

*Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr wißt nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.*

Heute ist Israelsonntag. Es gibt kaum ein zweites Land, in dem Geschichte und Gegenwart so stark zusammenhängen wie in Israel. Fast jeder Stein und jede Mauer erzählt dort eine Geschichte. Man braucht nur zu graben - und ziemlich sicher wird man Spuren der Vergangenheit finden, die so wechselhaft war wie die Gegenwart. Wie nahe Vergangenheit

---

1 Die folgende Erzählung greift auf die Übertragung des Bibeltexes „Hoffnung für alle“ zurück.

und Gegenwart zusammenhängen, zeigt auch der heutige Predigttext. Nehmen wir den Jakobsbrunnen als Schlupfloch zwischen den Zeiten. Verlassen wir die fast idyllisch anmutende Szene mit Jesus am Brunnen und reisen wir in die Gegenwart.

Wo Jesus und die Jünger damals rast gemacht haben, liegt heute Nablus, eine moderne Stadt im palästinensischen Autonomiegebiet. Von Jerusalem aus sind es 63 Autokilometer nach Norden, bis man nach Nablus kommt. Entlang der Straße wechseln sich arabische und mit Stacheldraht umzäunte jüdische Siedlungen ab. Kurz vor Nablus weist ein Schild darauf hin, daß nun das palästinensische Autonomiegebiet beginnt. Ein Checkpoint dient als Grenzstation, Israelis sollten hier möglichst nicht einreisen. Hinter dem Checkpoint beginnt eine andere Welt. Immer wieder sind ganze Straßenzüge zu sehen, die durch israelische Luftangriffe verwüstet und zerstört wurden. Die politischen Unruhen zwischen Israelis und Palästinensern haben tiefe Spuren hinterlassen. Aber selbst vor Zerstörungen im eigenen Gebiet machte man nicht Halt: den heiligen Orten machten die Zerstörungen keinen Halt, im Gegenteil. Bereits im Oktober 2000 hißten palästinensische Widerstandskämpfer ihre Fahne auf der Kuppel des Josefsgrabes in Nablus, einem Ort, der für Juden, Christen und Muslime gleichermaßen heilig ist. Die Fernsehbilder gingen um die ganze Welt: palästinensische Jugendliche und Männer zerstörten mit Spitzhacken, Hämmern und bloßen Händen das altherwürdige Gebäude und setzten es in Brand.<sup>2</sup> Seitdem liegt die Gedenkstätte in Schutt und Asche.

In den letzten Monaten haben die innerpalästinensischen Konflikte die Lage zusätzlich verschärft. Gerade in den größeren Städten wie Hebron und Nablus hat die Hamas-Partei besonders viele Anhänger.<sup>3</sup> Die Hamas, die in letzter Zeit großen Zulauf bekam, lehnt das Existenzrecht Israels kategorisch ab. In ihrer Charta verlangt sie die Beseitigung des Staates Israel und die Schaffung eines gesamtpalästinensischen islamischen Gottesstaates<sup>4</sup>. All das ging auch an Nablus nicht spurlos vorüber. Viele historisch bedeutsamen Gebäude wurden beschädigt oder zerstört, selbst die älteste Moschee der Stadt und auch die katholische Kirche haben einiges abbekommen.

Die Mehrheit der Bewohner von Nablus ist muslimisch. Unter den 120.000 Einwohnern leben nur noch etwa 700 Christen verschiedener Konfessionen - eine Minderheit, die täglich kleiner wird. Drei Kirchen wurden bereits zu Moscheen umgewandelt. Dennoch stehen wie ein trotzendes Signal mitten in der Innenstadt von Nablus, zwischen Hochhäusern und

---

2 Quelle: <http://www.sonntagsblatt-bayern.de/archiv01/05/woche4.htm>

3 Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/883/118744/>

4 Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hamas>

Wohnblöcken zwei große, strahlend weiße Kirchen: eine anglikanische und ein paar Meter weiter eine griechisch-orthodoxe.

Und noch eine andere bemerkenswerte Kirche gibt es: An den Hängen des Berges Garizim, nur ein paar hundert Meter vom Josefsgrab entfernt, steht ein wahres Kuriosum von Gotteshaus. Schon der Platz ist etwas ganz besonderes: In der unterirdischen Krypta befindet sich, umgeben von Kerzen und Ikonen, ein 23 Meter tiefer Brunnen. Der Überlieferung zufolge hat Jakob, der Enkel Abrahams, diesen Brunnen gegraben. Noch heute trägt er deshalb den Namen Jakobsbrunnen. Schon Ende des 4. Jahrhunderts errichtete man über dem Brunnen eine kreuzförmige Kirche, die im Laufe der Jahrhunderte mehrmals zerstört und wieder aufgebaut wurde. Zur Zeit der Kreuzzüge begann man mit dem Bau einer dreischiffigen Basilika, die allerdings kurze Zeit später wieder verfiel. Nur die Krypta ist bis heute erhalten.

Einige Zeit später, 1885, kaufte die Griechisch-Orthodoxe Kirche das Grundstück und begann 1903, die Kreuzfahrerkerche wieder aufzubauen. Aber auch diesem Bauversuch war kein besonderes Glück beschert: Mit der russischen Oktoberrevolution 1917 versiegten erst die Geldströme für den Bau, dann wurde er von den Behörden eingestellt. Ein einzelner orthodoxer Priester, Archimandrite Philoumenos, blieb vor Ort und verwaltete weiterhin das Anwesen. 1979 wurde er von einer militanten Gruppe bedroht, die vermutlich aus einem zionistischen Hintergrund heraus gewaltsamen Anspruch auf den Jakobsbrunnen erhob. Als sie ihn bedrohten und verfolgten, floh er in die Krypta, wo er grausam mit Beilen ermordet wurde. Die Täter wurden nie gestellt. Jahre später, 1998, erteilten die palästinischen Baubehörden endlich die offizielle Genehmigung, daß die Kirche über dem Jakobsbrunnen fertig gestellt werden durfte. Dem Nachfolger des ermordeten Priesters, Ioustinos Mamalos, gelang es seinem in mühevoller Arbeit, den Bau nach fast 100 Jahren zu vollenden. Viele Steine legte man ihm dabei in den Weg, vor allem auch von israelischer Seite. Als die Kirche fast fertiggestellt war, blockierte man die Lieferung der Steinplatten und hielt sie im Hafen durch eine astronomisch hohe Zollforderung fest. Durch Geschick und Schlitzohrigkeit gelang es Ioustinos Mamalos, die Steinplatten trotzdem zu bekommen,<sup>5</sup> Dank seines Mutes seiner Geduld und Beharrlichkeit steht heute mitten im beschädigten Nablus wieder eine strahlend weiße, griechisch-orthodoxe Pilgerkirche über dem Jakobsbrunnen. Ein Zeichen, daß es oft lange dauert, etwas gegen Widerstände aufzubauen - es nach langer Zeit aber doch gelingen kann.

---

5 Quellen: Reuters, via <http://orthodox-okie.blogspot.com/2006/09/jacobs-well.html> sowie <http://www.wardein.de/reiseb/israel69.htm> und [http://www.chris-on-the-bike.de/eappi\\_nablus.htm](http://www.chris-on-the-bike.de/eappi_nablus.htm)

Unsere Zeitreise durch den Jakobsbrunnen wirft ein interessantes Licht auf das Gespräch zwischen Jesus und der Samaritanerin. Nehmen wir die Eindrücke aus dem heutigen Nablus mit und reisen wir zurück in die Zeit Jesu.

Die Samaritanerin ist erstaunt, daß Jesus sie überhaupt anspricht. In den Augen der Juden waren die Samaritaner von wahren Glauben abgefallen. Durch die Wirren der Geschichte hatten sie in der Zeit, als die jüdische Oberschicht im babylonischen Exil lebte, den Anschluß zum offiziellen Judentum verloren. In der Tat hatten die Samaritaner viele fremde religiöse Einflüsse aufgenommen, beteten fremde Götter an und errichteten schließlich auf dem Berg Garizim, an dessen Fuß der Jakobsbrunnen liegt, einen eigenen Tempel. Darauf spielt die Frau am Brunnen an, als sie zu Jesus sagt: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.“ Auch damals schon gab es einen Streit um die heiligen Orte. Für die Juden war der Tempel der Jerusalem der zentrale Ort, um zu beten und Gott nahe zu sein. Der Heilige Ort der Samaritaner war hingegen der Berg Garizim, an dessen Fuße auch der Jakobsbrunnen mit der griechisch-orthodoxen Kirche liegt.

Auf die Frage der Samaritanerin gibt Jesus eine überraschende Antwort: „Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr wißt nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.“ Für Jesus ist es nicht entscheidend, an welchem Ort man betet. Es kommt vielmehr darauf an zu wissen, *zu wem* man betet. *Darin* sieht Jesus die wahre, innerjüdische Streitfrage. Anders als die im Norden lebenden Samaritaner haben sich die Juden aus Judäa, dem Süden Israels, ihre religiöse Identität allen fremden Einflüssen zum Trotz bewahrt. Das meint Jesus, wenn er sagt, die Samaritaner wissen nicht, wen sie anbeten und das Heil komme von den Juden.

Darüber hinaus finde ich diesen Satz äußerst bemerkenswert, auch für uns, die wir am heutigen Israelsonntag über unser Verhältnis zu Israel nachdenken. Das Heil kommt von den Juden - noch vor wenigen Jahrzehnten war dieser Satz in Deutschland undenkbar. Die grausamen Auswirkungen der menschenverachtenden Nazi-Ideologie können wir heute kaum fassen, und doch sind sie geschehen. Selbst die Kirchen haben sich größtenteils verleiten lassen, Hitler und den Nazis zu folgen und mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Damit hat man Jesus selbst mit Füßen getreten. Denn auf wen trifft der Satz „Das Heil kommt von den Juden“ mehr zu als auf ihn selbst!

Jesus selbst war Jude. Die Heiligen Schriften des Alten Testaments waren ihm wohlvertraut, schon als Heranwachsender besuchte er den Tempel in Jerusalem. Während der Zeit seines

Wirkens führte er fast ständig Diskussionen mit den jüdischen Lehrautoritäten, die sich oft auf starre Regeln und Vorschriften berufen, während es um den barmherzigen, lebendigen Gott geht. Entscheidend ist für Jesus nicht nur, was man äußerlich tut, sondern auch, daß man es von Herzen tut. Glaube bedeutet für ihn nicht in erster Linie das befolgen religiöser Konventionen, sondern vielmehr: Gott und die Menschen zu lieben, von ganzer Seele, ganzem Herzen und mit ganzer Kraft. Gott sucht wahre Anbeter, Menschen, die nicht nur aus Pflichtgefühl und Tradition zu Gott beten, sondern die ihm mit ihrem ganzen Leben die Ehre geben wollen.

Dazu braucht es eine innere Verbundenheit mit Gott, ein Band der Liebe, das Gott und Menschen miteinander verbindet. Jesus weist die Frau am Jakobsbrunnen auf den Heiligen Geist hin: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Was die Liebe für die Verliebten ist, das ist der Heilige Geist für uns Christen. Er ist wie ein unsichtbares Band, das uns mit Gott verbindet, und wie eine Quelle, aus der wir Kraft und Weisheit schöpfen. In der Taufe ist jedem von uns der Heilige Geist zugesprochen worden. Hätten wir ihn nicht, könnten wir Gott nicht mit dem Herzen erkennen, der Glaube bliebe graue Theorie.

Noch ahnt die Samaritanerin am Jokaobsbrunnen nicht, mit wem sie spricht - denn sie hat weit mehr als selbst einen Propheten vor sich. Aber auch ihr ist die jüdische Hoffnung auf den Messias, den Gesalbten Gottes, vertraut: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.“ sagt sie zu Jesus. Und Jesus antwortet ihr: „Ich bin's, der mit dir redet.“

In diesem Moment werden Jesus und die Frau von den Jüngern unterbrochen, die vom Einkauf zurückkehren. Als er mit ihnen nach zwei Tagen weiterzog, waren viele Menschen in der Stadt, die mit ihm gesprochen hatten, überzeugt: Er ist wirklich der Messias, der von Gott verheißene Retter.

Zurück nach Nablus, das dringend einen Messias, einen Retter gebrauchen könnte. Viele Fragen über die Zukunft der palästinensisch-israelischen Beziehungen sind heute völlig offen. Niemand weiß, ob und wie sich der Friedensprozeß wieder in Gang bringen läßt oder nicht. Auch das innerpalästinensische Verhältnis und die Machenschaften der Hamas sind weit von einem friedlichen Miteinander entfernt.

Aber vielleicht sind sie ja doch ein Zeichen der Hoffnung, die strahlend weißen Kirchen der christlichen Konfessionen in Nablus. Vielleicht werden sie eines Tages die Orte sein, an

denen sich Menschen unterschiedlicher Völker und Religionen in Achtung und Respekt begegnen können, so wie Jesus einst der Samaritanerin am Jakobsbrunnen begegnete. Schon heute gibt es zahlreiche ökumenische und auch interreligiöse Begegnungsprojekte, die Menschen zueinander führen. Ein modernes, jüdisch-christliches Gespräch am Jakobsbrunnen könnte heute so aussehen: Eine jüdische Großmutter und ein Christ begnen sich täglich beim Wasser holen. Täglich fragt die alte Frau den Christen: „Haßt Du die Araber nicht auch? Ich hasse sie.“ Und der Christ antwortet ihr jeden Tag: „Ich kann nicht - ich bin ein Christ.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2007 von Pfarrer Stefan Hradetzky.  
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>  
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Diese Predigt unterliegt der Creative Commons License  
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, *Stefan Hradetzky (www.hradetzky.de)*. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>